

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Bilder aus der Oldenburgischen Geschichte

Focke, Wilhelm

Oldenburg, [ca. 1909]

24. Graf Johann IV. und die Butjadinger.

urn:nbn:de:gbv:45:1-7511

Dies Trinkhorn ist noch vorhanden. Es ist aber zur Zeit der Dänenherrschaft nach Kopenhagen gewandert. Im Oldenburger Museum ist eine vom Bildschnitzer Elsner angefertigte hübsche Nachbildung aufgestellt.

24. Graf Johann IV. und die Butjadinger.

1. Von 1424—1499.

Seitdem die Friedeburg gefallen und damit die Herrschaft der Bremer über Stad- und Butjadingerland gebrochen war, erfreuten sich die Bewohner dieser gesegneten Provinz ihrer alten Freiheit und Selbständigkeit. Zwar gelüstete die Bremer, Oldenburger, Ostfriesen und Jeberländer nach der Herrschaft über dies Land und Volk, aber den einzelnen hielt die Eifersucht der Nachbarn zurück und zu einem Bündnisse waren die Umstände nicht günstig. Die Versuche des Erzbischofs Johann Rohde, durch freundliche Rede das Völkchen für das Erzstift zu gewinnen, wurden mit den Worten zurückgewiesen: Was unsere Väter uns erwarben, das wollen wir auf unsere Kinder vererben. Selbst Kaiser Karl hat es nicht gewagt, unsere Freiheit anzutasten.

Was „Kaiser Karl nicht gewagt“, was aber weniger Mächtige doch schon versucht hatten — das kam jetzt mit raschen Schritten heran, und es half dagegen weder Wort noch Tat.

2. Niederlage.

Graf Johann IV., Sohn des Grafen Gerhard, ließ die reiche Provinz nicht aus den Augen. Als er im Jahre 1498 sich mit einer anhaltinischen Prinzessin vermählte ließ er sich in der Ehestiftung von seinen Schwägern ausdrücklich das Versprechen eines wirksamen Beistandes gegen den Bischof von Münster wegen der Grafschaft Delmenhorst geben und zugleich ihre Hilfe zur Unterwerfung der Butjadinger sichern. — Doch es bot sich ihm unverhofft eine andere Hilfe dar. Ein Teil der sogenannten schwarzen Garde, einer in Deutschland nur zu bekannten Truppe, die unter der Anführung eines Junkers Schlenz stand und überall zu Kriegsdiensten käuflich war,

L A
BIB
OLD

kam in die Gegend von Oldenburg. Der Graf nahm sie sogleich in seinen Dienst und überfiel nun ungesäumt die Butjadinger. Diese, eines so raschen Überfalles nicht gewärtig, hatten kaum Zeit, die Wurster Friesen, jenseits der Weser (nördlich von Bremerhaven), zu Hilfe zu rufen und ihre Schanzen in Verteidigungszustand zu setzen. Schon beim ersten Treffen wichen sie zurück. Im zweiten Treffen, bei Waddens, am Tage vor Pfingsten, 1499, wurden sie vollständig geschlagen. Viele flüchteten, die übrigen huldigten dem Grafen, der nun zur Sicherung seiner Eroberung bei Rodenkirchen eine Festung anlegte.

3. Abfall.

Die Butjadinger hatten der Gewalt weichen müssen. Als aber schon im nächsten Jahre die Kunde von dem Siege der Wurster über den Herzog Magnus von Lauenburg und dann auch noch die Botschaft von der Niederlage der Dänen im Lande der Dithmarsen zu ihnen drang, als die Flüchtlinge zurückkehrten und berichteten, wie bei den Wurstern sogar ein Weib die Feinde zu schmachlichem Rückzuge genötigt und bei den Dithmarsen der tapfere Isebrand mit dem Feldgeschrei: „Wahr di Garde, de Bur de kumi“ ein Heer von 30 000 Mann zum Weichen gebracht habe — da ertrugen sie es nicht mehr, unter der Botmäßigkeit ihrer Überwinder zu stehen. „Wir müßten uns ja vor den Wurstern und Dithmarsen schämen, wollten wir das fremde Joch noch länger tragen“, in diesem Rufe vereinigten sich Hohe und Niedere. Die Wurster und Graf Edzard von Ostfriesland sandten Hilfsvölker, und unter dem Feldgeschrei: „Freiheit! Freiheit!“ wurden die Oldenburger in ihrer Festung angegriffen. Der Verrat eines gräflichen Beamten, Johann Rowild, erleichterte die Unternehmung, und ehe Graf Johann IV. Einhalt tun konnte, war die Besatzung verjagt, und an ihre Stelle traten Männer aus der Mitte der triumphierenden Butjadinger.

4. Das Korps der Rade.

Auf kurze Zeit war nun das Land wieder frei. Aber ein neues Gewitter zog sich zusammen und verderben-

LANDES-
BIBLIOTHEK
OLDENBURG



drohend stieg es herauf. Ein Heer, aus Oldenburgern und Bremern gebildet, und mit demselben zwei Herzöge von Braunschweig an der Spitze ihrer Kriegsscharen — das war das Korps der Rache für den Abfall (1501).

Es war verabredet, Oldenburg sollte sich mit dem Stadlande, nämlich den Kirchspielen: Golzwarden, Rodenkirchen, Esensham, Abbehausen und Stollham begnügen und diesen Zuwachs seiner Macht als „Vehen des bremischen Erzstifts“ besitzen. Das ganze Butjadingerland sollte der bremischen Kirche zufallen. Hätte doch, hieß es, das ganze Land sich dem Erzstifte frevelhafter Weise entzogen. — Daß das Korps der Rache seinen Plan auf Sand gebaut habe, glaubte natürlich niemand.

Herzog Heinrich von Braunschweig war Anführer der verbündeten Heere. — Die Kirche zu Golzwarden ward erobert und stark besetzt. Aber, jetzt öffnete der Himmel seine Schleusen und machte das Vordringen schwierig. Die Zufuhr von Lebensmitteln ward gehemmt und — drohend starren dem entmutigten Heere die zahlreichen, von den Butjadingern aufgeworfenen Schanzen entgegen. Zwischen Rückzug und Untergang war die Wahl nicht schwer. Man gab den Eroberungsplan auf und überließ auch Golzwarden den Siegern. — Diesmal waren die Butjadinger noch gerettet.

5. Letzter Kampf.

Zwölf Jahre blieben nun die Butjadinger verschont; aber dies war auch der letzte kurze Zeitraum ihrer Selbstständigkeit. — Es war im Winter des Jahres 1513—14, als die Herzöge Heinrich d. Ä. zu Wolfenbüttel, dessen Bruder Erich zu Kalenberg, Heinrich der Mittlere zu Lüneburg und mit ihnen mehrere Grafen und Herren mit 4000 Mann zu Fuß und 300 Reitern in das Oldenburgische einrückten, um mit vereinter Macht den mit den Butjadingern verbündeten ostfriesischen Grafen Edzard zu demütigen. Graf Johann führte dem Heere noch 2000 Mann Fußvolk und 200 Reiter zu; machte nun aber auch den Vorschlag, den Feldzug mit der Einnahme von Stad- und Butjadingerland zu eröffnen.

Die Butjadinger hatten keine Ahnung davon, daß ihnen eine Niederlage bevorstehen könnte. War es doch Winter, wie im letzten Kriege, 1501 — und dann hatte Graf Edzard ja Hilfe zugesagt. An Selbstvertrauen fehlte es ihnen auch nicht, und die nötigen Sicherheitsmaßregeln waren getroffen. Darum wiesen sie denn auch den Beistand, den ihnen die Bremer anboten, lech zurück.

Diesmal hatte das Volk falsch gerechnet. Wie im Jahre 1501 die nasse Witterung die Feinde in ihrem Siegeslaufe aufhielt, so erleichterte der jetzt eintretende Frost das Vordringen der feindlichen Macht. Graf Edzard hatte vollauf zu tun, um sich zur Abwehr zu rüsten, er konnte keinen einzigen Mann entbehren. So blieb denn nichts übrig, als die eigenen Mittel. — Wir werden sehen, ob sie ausreichen.

In drei Heersäulen geteilt drang der Feind an eben so viel verschiedenen Punkten in das Stadland ein. Die Butjadinger leisteten tapferen Widerstand; als aber das grobe Geschütz die Weser herunter auf dem Eise zu Rodenkirchen, dem Vereinigungspunkte, ankam, als die ehernen Feuerschlünde ganze Reihen der Angegriffenen niederdonnerten — da war die Feste Rodenkirchen bald nicht mehr zu halten. Ohne die Fassung zu verlieren, zog sich das ganze Volksheer hinter die Hartwarder Schanze zurück, die westlich bis an das Moor reichte. Alle Hände trugen jetzt Wasser herbei, die Schanze zu übergießen, damit der Frost sie mit einer Eisdecke belege. Gelänge dies, dann, wähte man, wäre sie unübersteiglich. — — Herzog Heinrich wollte fernerm Blutbergießen vorbeugen; er sandte einen Herald mit der Aufforderung: „Ergebt Euch!“ Die Butjadinger erwiderten: „Wir sind nicht willens, uns von euren Amtleuten plagen und schinden zu lassen, lieber wollen wir sterben“.

Der Freiheit letzte Stunde hatte geschlagen. Ein Verräter zeigte dem Bundesheere den Weg, auf welchem es den Friesen in den Rücken fallen konnte. — Nun entstand ein kurzer, aber ein hitziger Kampf, Auge um Auge, Zahn um Zahn. Die Würfel waren gefallen, das freie Volk ward überwunden.

Es war am 14. Februar 1514 — als bei der Hartwarder Schanze die blutige Entscheidungsschlacht geschlagen ward. 700 Tote deckten die Wahlstatt, 400 Gefangene waren in der Gewalt der Sieger. — Selbst der rauhe Kriegsmann Herzog Heinrich d. Ä. betrachtete mit Rührung die Leichen der Erschlagenen, ihre Wunden, ihre Waffen. Laut pries er die Tapferkeit der Besiegten. „Ein teurer Sieg!“ rief er, „o, könnten wir doch die braven Männer, die da fielen, wieder ins Leben zurückrufen!“ — Viele der Gefangenen, die im Treffen sich ausgezeichnet hatten, entließ er und ehrte so die Tapferkeit auch in dem Besiegten.

6. Teilung.

Schon in dem Vertrage von 1501 war dem Grafen von Oldenburg Stadland zugesichert. Damals ward die Rechnung ohne den Wirt gemacht, jetzt stand der Teilung kein Hindernis entgegen. Graf Johann erhielt, was er beanspruchte, der Herzog von Wolfenbüttel nahm den westlichen, der Kalenberger den östlichen, der Büneburger den mittleren Teil Butjadingens. Das Land war also in vier Teile geteilt; der Oldenburger aber war am besten bedacht. Bremen ging ganz leer aus.

Schon im Jahre 1521 erwarb Graf Johann von dem Kalenberger dessen Anteil für 8000 rh. Gulden, zwei Jahre später den Anteil des Büneburgers für 7500 Gulden. Es wird erzählt, die beiden Herzöge, Erich und Heinrich, hätten um ihren Anteil gespielt, und Heinrich hätte Erichs Anteil oder die eingesezte Kaufsumme, 3000 Gulden, gewonnen. In jener Zeit, wo ein Bänderstecher gerade nichts Seltenes war, und wo die Fürsten und Herren im Spiel wohl noch höhere Summen einsezten, konnte das eine wie das andere allerdings vorkommen. — Gewiß ist, daß der Graf Johann, durch die Umstände begünstigt, im Jahre 1523 auch den westlichen Teil Butjadingens erwarb. Der gekaufte Anteil war anfangs freilich nur ein (freies) braunschweigisches Lehen, ward aber doch später auch unbeschränktes Besitztum.

Zur Sicherung des Erworbenen verstärkte Johann nun die schon 1514 angelegte Feste am Ende des „Wurps“.

Sie erhielt den bezeichnenden Namen Debelgönne. Jetzt freilich sind die Befestigungswerke nicht mehr vorhanden, aber der Flecken „Odelgönne“ zeigt doch noch erkennbare Spuren davon.

Mit den Wurster Friesen schloß der Graf ein freundnachbarliches Bündnis (1523), und von den Bremern löste er Landwüherden, welches bekanntlich vor mehr als hundert Jahren (1408), verpfändet ward, wieder ein (1511).

Wie Graf Dietrich der Glückselige vom Kirchenbanne getroffen ward, so verfiel Graf Johann noch am Ende seiner tatenreichen Laufbahn in die Reichsacht. Erst ein Jahr vor seinem Tode nahm der Kaiser die Verfügung zurück. Johann IV. starb 1526.

25. Die Herrschaft Zeber.

Erbansprüche.

Der Häuptling Edo Wiemken der Jüngere Sohn, des Tanne Düren (Nr. 10), war mit einer Tochter des Grafen Gerhard von Oldenburg, Heilwig mit Namen, in zweiter Ehe vermählt. Aus dieser Ehe entsprossen vier Kinder: Christoph, Anna, Maria, Dorothea. Edo starb am Ofterabend 1511 und hinterließ eine Verfügung, worin sein Schwager, Graf Johann IV., zum Vormunde seiner minderjährigen Kinder ernannt, die Regierung aber einstweilen den fünf angesehensten Häuptlingen des Landes übertragen wurde. Dem Grafen sollte das Volk als seinem Schirmherrn huldigen.

Eine furchtbare Sturmflut, die Antoni- oder Eisflut (17. Jan. 1511), hatte eben in diesem Jahre das Land heimgesucht. Einzelstehende Häuser und ganze Dörfer, nach der Sage die sieben Kirchspiele: Bordum, Oldewördens, Oldebrügge, Oldeellens, Oberahm, Dowens, Bant (der Banter Kirchhof blieb) — ferner das Kloster Havermonniken — gingen unter. Menschen und Vieh ertranken. Jammer und Elend überall, an den Küsten und im Lande. — Zeberland war durch eine Brake vom Oldenburgischen abgeschnitten.

